

Die Bnai-Brith-Logen in Zürich lancieren ein Covid-19-Hilfsprogramm und Unterstützung bei der Stellensuche – *tachles* hat mit Sozialarbeitern über die Not von Schweizer Jüdinnen und Juden in der Pandemie gesprochen

«Wir wollen helfen»

YVES KUGELMANN

Die Sozialarbeiterin der Sozialen Dienste der Israelitischen Gemeinde Basel Elisabeth Mieruch sagt auf Anfrage von *tachles*: «Seit Ende Dezember sind die Fälle von Hilfesuchenden sehr stark angestiegen.» Elisabeth Mieruch betreut Mitglieder der IGB, die unter anderem auch unter der Pandemie leiden. «Die Menschen stehen unter einem neuen Druck, haben Existenzängste, benötigen Hilfe im Umgang mit Behörden oder Antragstellungen, kommen mit der digitalen Welt nicht zurecht, leiden unter Einsamkeit.» Die Sozialabteilung hilft subsidiär, bringt Notleidende mit Stellen der Stadt oder anderen Institutionen in Kontakt. Dort, wo Menschen keine Hilfe erhalten, ist auch finanzielle Unterstützung durch die Sozialen Dienste möglich. Hausbesuche, die direkte Begegnung mit Betroffenen, seien aufgrund der Pandemiesituation selten. Kriseninterventionen kommen schon mal vor. «Wir sind dann gefragt, wenn das soziale Netz nicht mehr greift und Menschen allein gelassen sind oder keinen Anschluss an behördliche Stellen

«Wir wissen, dass Not vorhanden ist. Daher wollen wir das Netzwerk der Logen öffnen und Menschen dazu ermuntern sich zu melden.»

finden», sagt Mieruch. Auf die kommenden Monate blickt sich pragmatisch: «Wir gehen davon aus, dass eine solche Pandemie dauern könnte, bevor Entspannung erfolgt.» Die Betreuung allerdings aller Nachwirkungen der Pandemie sind im Moment nicht absehbar und könnten länger dauern. Auch der Leiter des Sozialdienstes des Verbands des Schweizerischen Jüdischen Fürsorgen Eran Simchi ist seit der zweiten Pandemie-Welle im Herbst mehr gefordert: «Bei den Betroffenen sind sowohl psychische wie auch physische nega-

tive Auswirkungen festzustellen. Ängste, Verunsicherung und weniger Sozialleben führen zu emotionaler Instabilität. In Kombination mit der veränderten wirtschaftlichen Situation aufgrund von Covid-19 verschärft sich diese Situation zusätzlich.» Betroffen sind vornehmlich Menschen über 50, die ihre Stellen oder Gewerbe verloren haben. Hinzu kommen Familien, die etwa bei Covid-Erkrankungen oder Quarantäne nicht mehr zurechtkommen oder Unterstützung benötigen. Nicht nur in den orthodoxen jüdischen Gemeinden in

Europa Sozialhilfekonzferenz von ECJC und JDC

Das European Council of Jewish Communities (ECJC) hat in Zusammenarbeit mit dem Joint Distribution Committee (JDC) online die 14. jährliche Wohlfahrtskonferenz unter dem Titel Going Beyond the Crisis veranstaltet. Das Hauptaugenmerk der Konferenz lag auf den Erkenntnissen des vergangenen Jahres, wie man Betroffene in Zeiten der sozialen Isolation, die sie erleben, am besten unterstützen kann, auf der Identifizierung der wichtigsten Herausforderungen, die die Covid-19-Krise für die Sozialdienste geschaffen hat, auf dem Umgang mit dem Unerwarteten und auf der Fähigkeit, weiterhin Dienstleistungen zu erbringen, die auf die neuen Trends reagieren, die zu bleiben scheinen. Mit über 250 Laienführungskräften und Leitern von Sozialdiensten erwies sich die Konferenz als gemäss den Verantwortlichen als ideales Umfeld für alle, um zu lernen, zu diskutieren und Ansichten

und Praktiken zu gemeinsamen Herausforderungen, denen ihre Organisationen gegenüberstehen, auszutauschen. Die Konferenz eruierte mittels einer Umfrage unter den teilnehmenden Gemeinde- und Sozialarbeitern die primären Bedürfnisse in der Pandemie. Wichtig sei es neben der Notwendigkeit eines internationalen Raumes für einen Austausch innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, generationenübergreifende Initiativen zu implementieren für Hilfestellungen in der Pandemie und die gesamte Gemeinschaft in die Betreuung der Bedürftigen einzubeziehen. Die meisten Befragten begrüßten die globale digitale Transformation und waren sich einig, dass diese auf breiter Basis ausgebaut werden sollte. Viele merkten an, dass die wichtigste Lektion darin besteht, dass ältere Menschen einer grösseren Isolation ausgesetzt sind und eine Steigerung ihrer technischen Fähigkeiten

die Sozialisierung erleichtern und Isolation und Einsamkeit verhindern wird, insbesondere bei Holocaust-Überlebenden. Eine Reihe von Befragten kam zu dem Schluss, dass die Bedürfnisse jüdischer Jugendlicher im Bereich der psychischen Gesundheit unterversorgt sind und ein vielschichtiger Ansatz zur Unterstützung von Teenagern erforderlich ist. Einige erwähnten auch die Bedeutung der psychischen Gesundheit des Teams. Einige Teilnehmer erwähnten eine weitere wichtige Lektion, nämlich dass viele Familien nach der Pandemie unter zusätzlichen Problemen wie Armut leiden werden, so dass die finanzielle Stabilität zu einem Problem wird. Wichtig sei es ebenso, sich nicht nur auf Covid-19, sondern auch auf Post-Covid-19-Probleme zu konzentrieren. Die Mehrheit der Befragten war der Meinung, dass Einsamkeit das grösste Gesundheitsproblem der Gegenwart sei. TA



Die jüdischen Sozialdienste der Schweiz spüren die Not der Menschen durch die Pandemie verstärkt.

Zürich und Basel sind die Erkrankungen an Covid-19 angestiegen, sondern auch in jüdischen Altersheimen oder jüdischen Schulen in Zürich, Genf und Basel (*tachles* berichtete).

Die wirtschaftliche Not steigt

Eran Simchi berichtet von Menschen, die wirtschaftlich unter Druck geraten, aufgrund von Lohnausfällen wegen Kurzarbeit, verlorenen Jobs, und von alleinerziehenden Müttern, Freiberuflern, Künstlern und Selbstständigen, die sich bei ihm melden. Hinzu kommen alleinstehende ältere Menschen oder auch die betreuten Holocaust-Überlebenden, die Hilfe im Alltag benötigen, wenn Familienmitglieder oder die Betreuung keinen Zugang mehr erhalten. Auch bei der Redaktion von *tachles* melden sich zunehmend Covid-19-Betroffene und erzählen aus dem Alltag mit der Krankheit, Quarantäne-Situationen, und Menschen, die schlicht ihre Abonnemente nicht bezahlen können. Menschen, die unter dem Radar der allgemeinen Wahrnehmung durchfallen und von ihren Sorgen berichten. Dass dies keine Einzelfälle mehr sind, zeigt die summarische Nachfrage bei jüdischen Hilfsinstitutionen in Basel, Zürich und Genf.

Keine Zahlen im SIG

Wie viel Corona-Kranke oder -Tote es in der Schweiz gibt, ist unklar. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) verfügt gemäss Generalsekretär Jonathan Kreutner über keine Zahlen – erstaunlich für einen Dachverband. Denn das Erheben von Fakten und Zahlen müsste ja Basis sein für Entscheidungen über eine Strategie, allenfalls nötige Programme oder die Planung der wirtschaftlichen Konsequenzen der Pandemie für Mitgliedsgemeinden und somit den Dachverband. Dieser

hat bisher einen Hilfsfonds für Covid-19-Betroffene abgelehnt und die Hilfestellungen den Mitgliedsgemeinden überlassen. Diese werden nun zunehmend auch mit der wirtschaftlichen Realität der Pandemie konfrontiert. Das im November vom Centralcomité (CC) des SIG verabschiedete Budget sieht allerdings keine Corona-Hilfen vor. CC-Präsident Daniel Frank sagt gegenüber *tachles*, dass für die kommende Sitzung von März noch keine Diskussion über Corona-Hilfe vorgesehen ist. Recherchen von *tachles* ergeben, dass in den SIG-Mitgliedsgemeinden der Anteil von Covid-19-Infektionen oder Quarantänen betroffenen Familien über 10 Prozent ausmachen könnte, in den ersten 12 Monaten die Mortalität unter Gemeindegliedern über dem Schnitt der letzten fünf Jahre liegt. Ebenso liegt der Anteil von Fürsorgefällen deutlich über dem Durchschnitt der letzten Jahre.

Initiative der Zürcher Logen

Diese Woche nun haben die beiden Zürcher Bnai-Brith-Logen ausgehend von der Evi- und Sigi-Feigel-Loge (ESFL) eine Initiative lanciert, die Menschen Hilfestellung geben soll.

Ernesto Ferro, Vizepräsident der Partnerin Augustin-Keller-Loge, sagt: «Wir wollen helfen. Wir wissen, dass Not vorhanden ist. Daher wollen wir das Netzwerk der Logen öffnen und Menschen dazu ermuntern, sich zu melden.» In erster Linie wolle man helfen bei der Stellensuche oder Vermittlung von Diensten. Die Zürcher Logen bieten gemäss einem Aufruf in einer ersten Phase «konkrete Unterstützung, im Rahmen unserer Möglichkeiten kostenlos an, sowohl beim Verfassen des Lebenslaufs, von Motivationsschreiben und helfen auch den verdeckten Stellenmarkt zu erschliessen». Und weiter: «Wir unterstützen im Bereich von

Business Knowhow, Projektplanung oder der Vermittlung von Coaching Möglichkeiten.» Der Co-Präsident der ESFL Arthur Plotke sagt: «Viele Positionen und Geschäftsideen werden über Beziehungen vermittelt, nur etwa ein Drittel über die herkömmlichen Inserate und Stellenportale: Das Geheimnis lautet «know who» und «know-how». Über unsere Mitglieder, die wir als Berater und Kontakte in diversen Umfeldern einbeziehen können, verfügen wir über ein breites Netzwerk, welches wir Ihnen gerne zur Verfügung stellen wollen.» Auch ein neutrales Coaching oder eine persönliche Beratung bieten die Logen: «Vollste Diskretion ist garantiert», so Plotke. In welcher Form auch finanzielle Unterstützungen möglich sind, kann Ferro noch nicht sagen. «Zuerst wollen wir nun konkret die Bedürfnisse klären.» Finanzielle Unterstützungen von Menschen sind aber längst Realität geworden, wie auch der VSJF oder etwa Vertreter von zahlreichen jüdischen Stiftungen und Institutionen gegenüber *tachles* bestätigen.

In diesen Tagen führt der VSJF nun nach April die zweite Konferenz der Sozialdienste der jüdischen Gemeinden durch. Eran Simchi: «Wir wollen gemeinsam die momentane Situation bei den Klienten, vor allem Familien und älteren Menschen, besprechen, um eventuell Lösungen zu suchen.» Was das konkret heisst, bleibt abzuwarten. Im Moment liegt die Bekämpfung der Pandemie vor allem in den Händen von der jüdischen Zivilgesellschaft, von Familienverbänden und Fürsorgediensten. Vielleicht wird der VSJF zusammen mit dem Schwesterverband SIG das Thema Hilfsfonds für Schweizer Jüdinnen und Juden doch bald anpacken müssen. ●

Kontakt für das Bnai Brith Hilfsprogramm: arthur@plotke.ch oder Telefon 079 357 77 75